

Zu diesem Heft

Bernd Oberdorfer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Oberdorfer, Bernd. 2013. "Zu diesem Heft." Evangelische Theologie 73 (1): 3-5.
<https://doi.org/10.14315/evth-2013-73-1-3>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Zu diesem Heft

Bernd Oberdorfer

Der christliche Glaube hat Leben prägende und orientierende Kraft. Dies scheint eine Binsenweisheit, hat aber erhebliche Konsequenzen für Selbstverständnis, Methodik und Gegenstandsbestimmung der Theologie. Zu fragen ist dann nämlich beispielsweise, wo und wie Glaubenskommunikation und Glaubensreflexion in der Lebenspraxis und der Lebensdeutung von Menschen in der gegenwärtigen Welt einen Ort finden können. Es gilt daher die Erwartungen, Vorverständnisse, Lebenskonzepte der Menschen, die über kirchliche Handlungsvollzüge mit der christlichen Botschaft in Kontakt treten (oder treten sollen), differenziert wahrzunehmen und ernst zu nehmen, wenn die Verkündigung nicht ein erratischer Fremdkörper in der Lebenspraxis bleiben, sondern als Beitrag zu einer bewusst verantworteten Lebensführung durchsichtig werden soll. Dabei gewinnt ein empirisch-induktives Vorgehen an Bedeutung: Theologische Inhalte können nicht gleichsam ›an sich‹ entfaltet werden, sondern müssen bezogen werden auf die ›real existierenden‹ Lebensdeutungen derjenigen, für die sie bestimmt sind.

Die Beiträge dieses Heftes greifen die damit gegebene Herausforderung auf unterschiedlichen Feldern auf. *Konrad Merzyn* untersucht anhand empirischer Studien die Erwartungen der BesucherInnen von Heiligabendgottesdiensten und entwickelt daraus homiletische Perspektiven. Merzyn konstatiert für diese mit Abstand bestbesuchten Gottesdienste im Kirchenjahr das besondere Profil von »Heiligabendchristen«, die ihre Verbundenheit mit der Kirche eben nur »alle Jahre wieder« artikulieren. Bei ihren

Erwartungen spielt überraschenderweise die »Jahreszeitstimmung«, das Bedürfnis, innehalten und über das zu Ende gehende Jahr nachdenken zu können, eine herausgehobene Rolle. Überraschend ist aber auch, dass gerade die »Seltengeher« sich eine konventionelle Gestaltung der Gottesdienste mit den vertrauten Liedern und der lukanischen Weihnachtsgeschichte wünschen und Verfremdungen oder Aktualisierungen eher mit Ablehnung begegnen. Prediger sind, so resümiert Merzyn, im »Kontext dieser spezifischen Atmosphäre« mit der Erwartung konfrontiert, »die Stimmung autobiographischer Bilanzierung zu explizieren und mit christlichen Deutungsangeboten zu verknüpfen«.

Carsten Gennerich verfolgt im Anschluss an Falk Wagner und Dietrich Korsch das Projekt einer »empirisch-kontextuellen« Theologie, »die ihren Ausgangspunkt von den pluralen Lebenskontexten heutiger Individuen nimmt«, und testet gleichsam die religionspädagogische Leistungsfähigkeit dieses Ansatzes am Phänomen des Gebets. In »Wertefeldanalysen« untersucht er Aussagen von Jugendlichen zum Gebet nach den Parametern ›Selbst-Transzendenz vs. Selbst-Steigerung‹ bzw. ›Offenheit für Wandel vs. Bewahrung‹ und kann daraus unterschiedliche Grundhaltungen ableiten, die sich in unterschiedlichen Gottesbildern (z. B. Gott als Energie, als ewiges Gesetz, als Person, als willkürlich agierende Macht) und unterschiedlichen Gebetsverständnissen (z. B. Gebet als Bitte um göttliches Eingreifen, als ergebenes Einstimmen in Gottes Vorsehung, als enttäuschte Anklage gegen Gottes Untätigkeit oder Ungerechtigkeit) abbilden. Gennerich plädiert angesichts

dessen für die Pflege pluraler Gebetsformen (Dank, Bitte, auch Klage) und regt an, für den Umgang mit den unterschiedlichen Werthaltungen und Gottesbildern auch auf unterschiedliche dogmatische Konzeptionen zurückzugreifen (z.B. auf theistisch-personalistische einerseits, apersonal-kosmologische Gottesgedanken andererseits). Man kann allerdings fragen, ob ein derart eklektisches Nebeneinander dogmatischer Entwürfe systematisch-theologisch befriedigend ist oder nicht vielmehr seinerseits zur Entwicklung integrativerer, komplexerer Konzeptionen z.B. in der Gotteslehre herausfordert.

Stefanie Schardien problematisiert das auch in der Kirche weit verbreitete Bild, dass die moderne Gesellschaft durchgängig geprägt sei durch einen Kult der Gesundheit und eine Verdrängung des Leidens. Zwar seien derartige »Trends« nicht zu leugnen. Seismographisch lasse sich aber an Liedern der Popkultur zugleich auch eine gesellschaftliche »Sensibilität für [...] Situationen der Krankheit und Schwäche als Momente des Menschseins« ablesen; »utopische[] Heilungserwartungen« und die Hoffnung auf eine schmerzfreie »Wellness-Gesellschaft« würden sogar ironisiert, die Faktizität von Krankheit und die Frage nach dem Sinn des Leidens offensiv angesprochen. »Blindes Vertrauen auf gesellschaftliche Selbstheilungsprozesse« sei zwar »fehl am Platz«. Gleichwohl rät Schardien der Kirche ab von »missmutigen Abgesängen auf die Gesundheitsreligion«. Sie sieht vielmehr in der »Alltagskultur« durchaus Anknüpfungsmöglichkeiten für eine christliche Anthropologie, die einerseits auf der Basis der »vorrangigen Option für Benachteiligte« zur »Sorge um die Kranken als Kranke« motiviert, andererseits aber aufgrund der »jedem Menschen zukommenden Gottebenbildlichkeit« an die »Gleichheit zwischen Kranken und Gesunden« erinnert.

Predrag Dragutinović macht in seiner »textpragmatischen Analyse« des 1. Korintherbriefes deutlich, dass schon bei Paulus theologische Reflexion auf Lebenspraxis abzielt, indem die »Weisheit« ihr Kriterium in der »Liebe« findet. In genauem Nachvollzug der paulinischen Ausführungen zur Weisheit in 1 Kor 1–3 arbeitet er das »Pochen auf Weisheit« als »Ausdruck eines Zustands der Unmündigkeit« (1 Kor 3,1) heraus, der zu innergemeindlichen Spaltungen führt. »Die fehlende Liebe und das Parteiwesen falsifizieren jede Weisheit [...] als nicht dem Geist und nicht Christus entsprechend.« Deshalb ordnet Paulus in 1 Kor 13, dem »Höhepunkt des Briefes«, in einer fast postmodernen Weise das Wissen der Liebe unter: »Die Erkenntnis vergeht und ist partikular (13,2,8), nur die Liebe hat Bestand.« Dem entspricht die Warnung, dass das Wissen »aufbläht«, wenn es nicht der Auferbauung der Gemeinde dient (1 Kor 8,1).

Im »Kritischen Forum« würdigt *Michael Meyer-Blanck* die mehrbändige Konfirmandenstudie der EKD, die ein großes (jedes Jahr 250.000 Jugendliche!) und in seiner Bedeutung für die religiöse Sozialisation kaum zu überschätzendes Feld kirchlicher Lebenspraxis behandelt.

»Zur Situation« dokumentieren wir den Festvortrag, den der amerikanische Altestamentler *Patrick D. Miller* bei der Preisverleihung für den »John Templeton Award for Theological Promise« in der Alten Aula der Universität Heidelberg gehalten hat. Seine dichte Interpretation von Psalm 82 bindet sogar das Schicksal der Götter, ja Jahwes Gottsein selbst an die Lebenspraxis. Der Psalm erzähle, wie Jahwe die Götter zu sterblichen Wesen depotenziert habe, da sie den Armen und Elenden nicht zu ihrem Recht verhalfen. Jahwe selbst wolle »nach genau diesem Maßstab beurteilt werden«. »Der christliche und der jüdi-

sche Glaube«, schließt Miller, »leben seitdem mit der Bürde des Monotheismus«, da sie der Theodizeefrage angesichts der Erfahrungen erlittenen Unrechts nicht mehr ausweichen könnten.

Dank

Der Beginn des Jahrgangs 2013 bietet Anlass zum Dank. *Gerhard Sauter* und *Werner H. Schmidt* haben die »Evangelische Theologie« durch ihr langjähriges Wirken als Herausgeber und Autoren maßgeblich geprägt: »Wie können wir Schrifttreue wahren und zugleich die Bibel von unserer Situation her lesen?« – der Titel von Gerhard Sauters bislang jüngster Publikation in der »Evangelischen Theologie« (EvTh 69, 2009, 317ff.) deutet die Spannweite seines Denkens an, das entschiedene Orientierung an der in der Heiligen Schrift bezeugten Offenbarung verbindet mit hoher Sensibilität für die Herausforderungen der Gegenwart und mit klarem

Bewusstsein für die Notwendigkeit einer methodologisch reflektierten wissenschaftlich-theologischen Verantwortung des christlichen Glaubens. Und auch der Titel von Werner H. Schmidts jüngstem Aufsatz, »Das Alte Testament in der Bibel« (EvTh 71, 2011, 84ff.), spiegelt den umfassenden biblisch-theologischen Horizont wider, der seine exegetischen Forschungen auf den verschiedensten Feldern stets ausgezeichnet hat. Beide Kollegen haben sich 2012 aus Altersgründen aus dem aktiven Herausgeberkreis zurückgezogen. Die »Evangelische Theologie« weiß sich ihren Impulsen bleibend verbunden; HerausgeberInnen und Verlag danken ihnen sehr herzlich.

Eva Harasta hat als Redakteurin die Jahrgänge 2010 bis 2012 höchst zuverlässig, umsichtig und mit unbeirrbarer Freundlichkeit betreut; auch ihr sei mit Nachdruck gedankt. An ihrer Stelle hat jetzt Bettina Wisiorek, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Augsburger Lehrstuhl für Systematische Theologie, die Redaktion übernommen.